

## „Pro Oriente“-Dialoge sind mehr als „gelehrte Symposien“

Die ökumenischen Dialoge der Stiftung „Pro Oriente“ mit den orientalisch-orthodoxen Kirchen sind „nicht nur gelehrte Symposien“. Vielmehr sei das eigentliche Ziel eine positive Auswirkung auf die Gläubigen dieser Kirchen an der Basis. Dies betonte der Salzburger Ostkirchenexperte (und Vorsitzende der Salzburger *Pro Oriente*-Sektion) Prof. Dietmar Winkler beim 5. *Colloquium Syriacum* von *Pro Oriente*, das Ende Februar in Wien zum Thema: *Identität und Zeugnis: Der Beitrag der syrisch-christlichen Tradition für die universale Kirche und die Welt* stattfand.

Angesichts der problematischen Situation in den ursprünglichen Heimatländern der orientalisch-orthodoxen Christen und der Schwierigkeiten in der Diaspora wäre es notwendig, eine Vereinbarung über das sakramentale Leben und die entsprechende Praxis abzuschließen, wie das bereits 1984 zwischen der syrisch-orthodoxen Kirche und der römisch-katholischen Kirche geschehen sei, regte Winkler an. Eine solche Vereinbarung zwischen allen betroffenen Kirchen sollte es ermöglichen, einander im Fall seelsorglicher Notwendigkeiten zu unterstützen. Wörtlich sagte Winkler in diesem Zusammenhang: „Es gibt einen dringenden Bedarf für ökumenische pastorale Lösungen schon jetzt, bevor wir unsere volle Gemeinschaft entdeckt haben“.

Der Leiter des Salzburger *Zentrums zur Erforschung des Christlichen Ostens* (ZECO) verwies beim *Colloquium Syriacum* auf die Bedeutung der *Pro Oriente*-Dialoge, die – weil *inoffiziell* – einen offenen Meinungsaustausch zwischen orthodoxen bzw. orientalisch-orthodoxen Theologen und ihren römisch-katholischen Kollegen ermöglichen. Dieser *inoffizielle* Dialog habe vielfach Wege für die Aufnahme des offiziellen Dialogs auf der Ebene der Kirchenleitungen ermöglicht.

### Sakramente auch durch „fremde“ Priester

Als besonders eindrucksvolles Beispiel nannte Prof. Winkler das 1984 von Papst Johannes Paul II. und dem syrisch-orthodoxen Patriarchen Mar Ignatius Zakka I. Iwas unterzeichnete Übereinkommen über die Christologie, dessen Basis die

1971 bei der ersten *Pro Oriente*-Konsultation zwischen orientalisch-orthodoxen und römisch-katholischen Theologen erzielte „Wiener Christologische Formel“ ist. In dem Übereinkommen von 1984 werde zwar festgestellt, dass es noch keine *volle* glaubensmäßige Übereinstimmung zwischen den beiden Kirchen gibt, dass aber trotzdem die pastorale Zusammenarbeit im sakramentalen Leben möglich ist. Papst und Patriarch hätten damals festgelegt, dass sich *angesichts der bedenklichen Bedingungen in diesen schwierigen Zeiten* syrisch-orthodoxe und römisch-katholische Gläubige an Priester der jeweils anderen Kirche wenden könnten, um die Sakramente der Buße, der Eucharistie und der Krankensalbung zu empfangen.

Im Hinblick darauf hätten Johannes Paul II. und Patriarch Ignatius auch für Zusammenarbeit bei der Priesterausbildung und der theologischen Erziehung plädiert. Prof. Winkler merkte an, dass die Zeiten seit 1984 sogar noch *schwieriger* geworden seien. Daher könne man sich die Frage stellen, ob die Vereinbarung von 1984 nicht auch ein Modell für andere Kirchen der syrischen Tradition sein könnte.

### Orientalische und westliche Christen nun Nachbarn

Der Salzburger Ostkirchenexperte verwies darauf, dass viele Christen den Nahen Osten wegen der Kriege in ihren Heimatländern verlassen müssen. Ökumenischer Dialog und ökumenische Beziehungen bedeuteten daher heute nicht nur *theologischen Disput*, sondern verlangten auch Hilfe, Unterstützung und Solidarität.

Winkler: „Der Ökumenismus ist jetzt noch wichtiger, weil *orientalische* und *westliche* Christen Nachbarn geworden sind“. Diese „existenziellen Tatsachen“ müssten mitbedacht werden, wenn man über Identität, Dialog und Ökumenismus diskutiere. Die zentrale Frage sei, wie die syrische Tradition und die entsprechenden Kirchen ihr reiches Erbe in neuen und unterschiedlichen Kontexten und im Bewusstsein einer sich ständig verändernden Welt und Modernität bewahren können.